

ROSWITHA ORAČ-STIPPERGER

90 Jahre Volkskundemuseum

Von der Gründung 1913 zum Neubeginn 2003

*Habet also Mut und laßt Euch den Schwung durch nichts lähmen. [...] Hänget ja nicht sklavisch am alten, von mir Aufgestellten. [...] Macht Neues!*¹

Diese Ratschläge, von Viktor Geramb im Herbst 1949, wenige Monate vor seiner Pensionierung an seine Nachfolger in der Leitung des Steirischen Volkskundemuseums gerichtet, wurden nun – rund ein halbes Jahrhundert später – umgesetzt. Seit Mai 2003, neunzig Jahre nach der Gründung, präsentiert sich die Schausammlung optisch und inhaltlich erneuert dem Publikum.

Jubiläum und Neubeginn geben Anlass, die entscheidenden Entwicklungen des Museums von den Anfängen bis ins neue Jahrtausend kurz zu skizzieren. Es liegt in der Natur der Sache, dass bisher nur einzelne Etappen dieses Weges zu entsprechenden Gedenk- oder Jubiläumsjahren publiziert wurden.²

Als älteste und umfangreichste volkskundliche Sammlung des Landesmuseums Joanneum kann das Volkskundemuseum auf unterschiedliche Phasen der Wahrnehmung durch die Öffentlichkeit zurück blicken.



Abb. 1:
Der neu gestaltete
Eingangsbereich
zum Volks-
kundemuseum.
Foto: LMJ, Nicolas
Lackner

¹ MARIA KUNDEGRABER, Viktor Geramb an seine Nachfolger. Ein Beitrag zur Geschichte des Steirischen Volkskundemuseums. In: Blätter für Heimatkunde, 58. Jg., 1984, S. 12.

² So z. B. durch SEPP WALTER, Das Steirische Volkskundemuseum in den Jahren 1913 bis 1961. In: Festschrift 150 Jahre Joanneum 1811–1961 (= Joannea Band II). Graz 1969, S. 205–211.

Gründung und Frühzeit

Die ersten vier Jahrzehnte sind untrennbar mit der Persönlichkeit des Museumsgründers und späteren ersten Ordinarius für Volkskunde an der Universität Graz, Viktor (von) Geramb (1884–1958), verknüpft. Sein Wirken für das Joanneum beginnt 1909, als der junge Wissenschaftler zum Sekretär des Kuratoriums bestellt wird. Bereits zwei Jahre danach, im Jubiläumsjahr des Steiermärkischen Landesmuseums – es war 100 Jahre zuvor durch Erzherzog Johann gegründet worden – tritt Geramb als Verantwortlicher für eine erste volkskundliche Sonderausstellung innerhalb der Kulturgeschichtlichen und Kunstgewerbeabteilung im Museumsgebäude in der Neutorgasse in Erscheinung. Er soll die in der Abteilung bereits vorhandenen, bis dahin aber noch nicht nach volkskundlichen Kriterien ausgewählten Objekte der Sammlung aufbereiten und durch gezielte Neuerwerbungen erweitern. Damit waren die Weichen für das künftige Volkskundemuseum bereits gestellt, wenngleich die volkskundliche Ausstellung noch innerhalb der Kulturgeschichtlichen und Kunstgewerbeabteilung stattfand.

Bei der Beschäftigung mit der frühen Geschichte des Volkskundemuseums hat diese Tatsache schon manchen verwirrt, da Geramb zur Ausstellung auch eine Begleitveröffentlichung unter dem Titel „Die volkskundlichen Sammlungen im neuen Museumsgebäude. Ein Führer und ein Programm ...“ verfasste. Mit dem „neuen Museumsgebäude“ ist allerdings der 1895 eröffnete Teil des Joanneums in der Neutorgasse und noch nicht das 1913 von der Volkskunde neu besiedelte Gebäude in der Paulustorgasse gemeint.

Die weiteren Schritte zur Gründung einer eigenen volkskundlichen Abteilung des Landesmuseums folgten rasch. Geramb erweiterte die Sammlung mit großem Ehrgeiz. Allein in den Jahren 1912 und 1913 unternahm er vierzig Sammlungswanderungen. Eine weitere volkskundliche Ausstellung wurde am 12. Juni 1913 eröffnet, nahezu zeitgleich, am 16. Juni, erfolgte der Beschluss des Steiermärkischen Landesausschusses zur Gründung einer selbständigen volkskundlichen Abteilung. Geramb wurde zu deren Leiter bestellt und die Übertragung aller im Joanneum vorhandenen volkskundlichen Sammlungsbestände, mit Ausnahme der eingebauten bäuerlichen Stuben, in die neue Abteilung wurde angeordnet.

Bereits am 7. Juli 1913 wurden 1.356 Sammlungsobjekte in das als Museumsgebäude ausgewählte ehemalige Kapuzinerkloster in der Paulustorgasse übertragen.

Geramb hatte sich nicht spontan für den heutigen Museumsstandort entschieden. Er konnte unter mehreren leerstehenden Objekten, die in der Verwaltung des Landes standen, wählen. Das alte Kloster, das bis 1912 als Isolierspital, zuvor als Tollhaus (Irrenhaus), gedient hatte, wirkte bei der ersten Besichtigung „öde und trostlos, feucht und muffig“ auf ihn. Ausschlaggebend für die Wahl war schließlich die Begegnung mit Georg Hager, dem bayerischen Generalkonservator und bekannten Museologen seiner Zeit. Viktor Geramb absolvierte bei ihm eine Ausbildung und war von diesem Zeitpunkt an begeistert von der Hager'schen Idee des Raumgeistes, die folgendes besagt: „Die Gegenstände in einem Museum leben freilich nur noch ein Scheindasein. Aber die Ehrfurcht gebietet uns, sie wenigstens in Räume zu stellen, deren Raumgeist mit ihnen zusammenklingt. Und solche Räume findet man nicht in prunkvollen Neubauten, sondern fast nur in alten Gebäuden.“³

³ Zitiert bei: MARIA KUNDEGRABER, Viktor Geramb an seine Nachfolger, S. 8.



Abb. 2:
Das „Raumgeist“-
Prinzip, von
Geramb in der
Erstaussstellung des
Volkskundemuse-
ums konsequent
umgesetzt.
Foto: LMJ, Archiv,
Max Helff 1916.

Dieser Idee folgte Geramb bei der Gestaltung seines Museums dann äußerst konsequent, weitere Kontakte zu Georg Hager und dessen Ratschläge prägten die Erstaufstellung des Volkskundemuseums: Vitrinen wurden im Stil ländlicher Möbel gestaltet, sogar Kartei- und Schlüsselkästen trugen florale Ornamente, Initialen und Datierungen. Ausstellungsstücke und Vitrinen, Raumschmuck und Kanzleieinrichtung verschmolzen zu einem Gesamtkunstwerk. „Nicht nur die Raumgestaltung als solche, sondern auch alle Einzelheiten wie Schaukästen, Beschriftungen, Fenstervorhänge usw. bis herab zu den Sesselleisten“ galt es mit den historischen Objekten abzustimmen und stolz erwähnt Geramb: „Unser Steirisches Volkskundemuseum war das erste in Österreich, das nach den Lehren dieses großen Museumsfachmannes aufgestellt worden ist.“⁴

Diese opulente Form der Präsentation fand allerdings auch in der damaligen Museumswelt keine ungeteilte Zustimmung, wie ein Artikel in der Zeitschrift „Museumskunde“ zeigt. Der Autor analysiert das neue Volkskundemuseum und würdigt die Verdienste und das Sachverständnis Gerambs eingehend. Im Hinblick auf die Gestaltung des Museums merkt er aber an:

„Vielleicht geht nur der Wunsch alles aus dem unerschöpflichen Born des steirischen Volkstums zu schöpfen, dort zu weit, wo Wände und Schauschreine sozusagen in den Chorus miteinstimmen sollen. [...] In den kunstgewerblichen Museen ist die Frage über das Verhältnis von echten und nachgebildeten Gegenständen schon seit geraumer Zeit zugunsten unbedingter, strengster Trennung entschieden. Ob Schauschränke wie alles Rahmenwerk bescheiden zurücktreten, nur als notwendiges Übel zu gelten haben oder Selbstzweck verraten dürfen, ist noch umstritten. Gesetze lassen sich für das, was dem persönlichen Geschmack unter-

⁴ Ebda.

Gründung und Frühzeit

Die ersten vier Jahrzehnte sind untrennbar mit der Persönlichkeit des Museumsgründers und späteren ersten Ordinarius für Volkskunde an der Universität Graz, Viktor (von) Geramb (1884–1958), verknüpft. Sein Wirken für das Joanneum beginnt 1909, als der junge Wissenschaftler zum Sekretär des Kuratoriums bestellt wird. Bereits zwei Jahre danach, im Jubiläumsjahr des Steiermärkischen Landesmuseums – es war 100 Jahre zuvor durch Erzherzog Johann gegründet worden – tritt Geramb als Verantwortlicher für eine erste volkskundliche Sonderausstellung innerhalb der Kulturgeschichtlichen und Kunstgewerbeabteilung im Museumsgebäude in der Neutorgasse in Erscheinung. Er soll die in der Abteilung bereits vorhandenen, bis dahin aber noch nicht nach volkskundlichen Kriterien ausgewählten Objekte der Sammlung aufbereiten und durch gezielte Neuerwerbungen erweitern. Damit waren die Weichen für das künftige Volkskundemuseum bereits gestellt, wenngleich die volkskundliche Ausstellung noch innerhalb der Kulturgeschichtlichen und Kunstgewerbeabteilung stattfand.

Bei der Beschäftigung mit der frühen Geschichte des Volkskundemuseums hat diese Tatsache schon manchen verwirrt, da Geramb zur Ausstellung auch eine Begleitveröffentlichung unter dem Titel „Die volkskundlichen Sammlungen im neuen Museumsgebäude. Ein Führer und ein Programm ...“ verfasste. Mit dem „neuen Museumsgebäude“ ist allerdings der 1895 eröffnete Teil des Joanneums in der Neutorgasse und noch nicht das 1913 von der Volkskunde neu besiedelte Gebäude in der Paulustorgasse gemeint.

Die weiteren Schritte zur Gründung einer eigenen volkskundlichen Abteilung des Landesmuseums folgten rasch. Geramb erweiterte die Sammlung mit großem Ehrgeiz. Allein in den Jahren 1912 und 1913 unternahm er vierzig Sammlungswanderungen. Eine weitere volkskundliche Ausstellung wurde am 12. Juni 1913 eröffnet, nahezu zeitgleich, am 16. Juni, erfolgte der Beschluss des Steiermärkischen Landesausschusses zur Gründung einer selbstständigen volkskundlichen Abteilung. Geramb wurde zu deren Leiter bestellt und die Übertragung aller im Joanneum vorhandenen volkskundlichen Sammlungsbestände, mit Ausnahme der eingebauten bäuerlichen Stuben, in die neue Abteilung wurde angeordnet.

Bereits am 7. Juli 1913 wurden 1.356 Sammlungsobjekte in das als Museumsgebäude ausgewählte ehemalige Kapuzinerkloster in der Paulustorgasse übertragen.

Geramb hatte sich nicht spontan für den heutigen Museumsstandort entschieden. Er konnte unter mehreren leerstehenden Objekten, die in der Verwaltung des Landes standen, wählen. Das alte Kloster, das bis 1912 als Isolierspital, zuvor als Tollhaus (Irrenhaus), gedient hatte, wirkte bei der ersten Besichtigung „öde und trostlos, feucht und muffig“ auf ihn. Ausschlaggebend für die Wahl war schließlich die Begegnung mit Georg Hager, dem bayerischen Generalkonservator und bekannten Museologen seiner Zeit. Viktor Geramb absolvierte bei ihm eine Ausbildung und war von diesem Zeitpunkt an begeistert von der Hager'schen Idee des Raumgeistes, die folgendes besagt: „Die Gegenstände in einem Museum leben freilich nur noch ein Scheindasein. Aber die Ehrfurcht gebietet uns, sie wenigstens in Räume zu stellen, deren Raumgeist mit ihnen zusammenklingt. Und solche Räume findet man nicht in prunkvollen Neubauten, sondern fast nur in alten Gebäuden.“³

³ Zitiert bei: MARIA KUNDEGRABER, Viktor Geramb an seine Nachfolger, S. 8.



Abb. 2:
Das „Raumgeist“-
Prinzip, von
Geramb in der
Erstaussstellung des
Volkskundemuse-
ums konsequent
umgesetzt.
Foto: LMJ, Archiv,
Max Helff 1916.

Dieser Idee folgte Geramb bei der Gestaltung seines Museums dann äußerst konsequent, weitere Kontakte zu Georg Hager und dessen Ratschläge prägten die Erstaufstellung des Volkskundemuseums: Vitrinen wurden im Stil ländlicher Möbel gestaltet, sogar Kartei- und Schlüsselkästen trugen florale Ornamente, Initialen und Datierungen. Ausstellungsstücke und Vitrinen, Raumschmuck und Kanzleieinrichtung verschmolzen zu einem Gesamtkunstwerk. „Nicht nur die Raumgestaltung als solche, sondern auch alle Einzelheiten wie Schaukästen, Beschriftungen, Fenstervorhänge usw. bis herab zu den Sesselleisten“ galt es mit den historischen Objekten abzustimmen und stolz erwähnt Geramb: „Unser Steirisches Volkskundemuseum war das erste in Österreich, das nach den Lehren dieses großen Museumsfachmannes aufgestellt worden ist.“⁴

Diese opulente Form der Präsentation fand allerdings auch in der damaligen Museumswelt keine ungeteilte Zustimmung, wie ein Artikel in der Zeitschrift „Museumskunde“ zeigt. Der Autor analysiert das neue Volkskundemuseum und würdigt die Verdienste und das Sachverständnis Gerambs eingehend. Im Hinblick auf die Gestaltung des Museums merkt er aber an:

„Vielleicht geht nur der Wunsch alles aus dem unerschöpflichen Born des steirischen Volkstums zu schöpfen, dort zu weit, wo Wände und Schauschreine sozusagen in den Chorus miteinstimmen sollen. [...] In den kunstgewerblichen Museen ist die Frage über das Verhältnis von echten und nachgebildeten Gegenständen schon seit geraumer Zeit zugunsten unbedingter, strengster Trennung entschieden. Ob Schauschränke wie alles Rahmenwerk bescheiden zurücktreten, nur als notwendiges Übel zu gelten haben oder Selbstzweck verraten dürfen, ist noch umstritten. Gesetze lassen sich für das, was dem persönlichen Geschmack unter-

⁴ Ebda.

Abb. 3:
Der Eingangsbereich der neuen
Schausammlung.
Foto: LMJ, Nicolas
Lackner



wird der andere, wahrscheinlich die Mehrheit, gerade aus diesem Beiwerk erst die nötige ‚Stimmung‘ ziehen.

Hie Romantik, hie Wissenschaft. Solange nicht *das* Museum, das *Ideal* entstanden und als Vorbild anerkannt ist, tobt dieser Kampf unentschieden weiter. Wichtig bleibt nur: das Neue für neu, das Nachgebildete nicht für echt auszugeben.⁵

Jeder Zeit ihre Museumsgestaltung könnte man ergänzen – und so unterscheidet sich die gestalterische Umsetzung des aktuellen Museumskonzeptes grundlegend von jener vergangener Jahrzehnte.

Das Volkskundemuseum ist innerhalb des Landesmuseums jener Standort, der am längsten in Sanierungs- und Neugestaltungsmaßnahmen verstrickt war – eine schier „unendliche Geschichte“, die vor wenigen Monaten nun doch einen positiven Abschluss gefunden hat.

Dem programmatischen Aufruf Gerambs um die Mitte des 20. Jahrhunderts, nicht an der alten Präsentation zu hängen und Neues zu machen, folgten diverse Einzelaktivitäten durch seine Nachfolger in der Leitung bzw. im wissenschaftlichen Dienst des Museums. Erwähnt seien hier unter anderem die Neu-

liegt, nicht aufstellen. Wenn den einen die farbenfrohen Wände und Schränke beunruhigen und in der gesammelten Kraft der Betrachtung von tausend kleinen Einzelgegenständen – deren Erfassung Ausdauer und vollste Aufmerksamkeit erfordern – vielleicht zu stören vermögen, so

aufstellung des Jahr-
laufraumes, des Be-
reiches Volksschau-
spiel oder der Abtei-
lung Musik. Trotz-
dem kam die gesam-
te Schausammlung
langsam „in die

Abb. 4:
Ein Blick in das
„Innenleben“ der
Vitrinen:
Tragende Mauer-
elemente dienen als
Kern der hinter-
leuchteten
Glaskuben.
Foto: LMJ, Nicolas
Lackner



⁵ JULIUS LEISCHING, Das Steirische Volkskunde-Museum in Graz. In: Museumskunde. Zeitschrift für Verwaltung und Technik öffentlicher und privater Sammlungen, Band XIV, 1919, Heft 2/3, S. 65.

Jahre“, und der Wunsch nach Erneuerung, nach einer umfassenden Sanierung des Gebäudes sowie nach konkurrenzfähigen, zeitgemäßen Präsentationsformen in der Ausstellung wurde immer deutlicher.

Als 1981 Maria Kundegraber als Leiterin des Museums bestellt wurde, geschah dies bereits im Hinblick auf die notwendige Generalsanierung und Neugestaltung des Museums. Sie hatte ihre Fähigkeiten beim Aufbau des Museums im Schloß Stainz unter Beweis gestellt und sollte nun mit gleichem Elan die Situation des Grazer Hauses verbessern. Am Elan der Leiterin sollte es nicht mangeln, wohl aber am Willen der vorgesetzten Stellen zur Erstellung eines Gesamtkonzeptes, das Raum und Inhalt in allen Details berücksichtigt, und vor allem an der durch das Land Steiermark zu beschließenden Gesamtfinanzierung für das doch sehr umfangreiche Projekt.

Aus heutiger Sicht könnte man zum Schluss kommen, die Zeit sei einfach noch nicht reif gewesen und eine rasche Abwicklung des Projektes Volkskundemuseum vor rund zwanzig Jahren hätte eine möglicherweise eher problematische „Inselösung“ innerhalb des Landesmuseums gebracht. Dass allerdings die Realisierung der Neugestaltung noch zwei Jahrzehnte auf sich warten ließ, damit war zu jener Zeit wohl auch nicht zu rechnen.

Dem mit Erleichterung und großer Hoffnung erlebten Baubeginn Mitte der 1980er Jahre folgte schon nach einem Jahr die Einstellung der Baustelle und damit der Beginn einer langen Durststrecke für das Volkskundemuseum. Die weitere Finanzierung seitens des Landes war nicht mehr sichergestellt, die begonnenen Baumaßnahmen hatten das Gebäude mehr als erwartet in Mitleidenschaft gezogen. Ursprünglich war vorgesehen, die Sanierung und Neugestaltung in mehreren Bauabschnitten erfolgen zu lassen. Der Museumsbetrieb sollte nur unwesentlich beeinträchtigt werden, die Schausammlung zugänglich bleiben. Schon nach wenigen Monaten führten jedoch notwendige statische Untersuchungen am Gebäude



Abb. 5:
Die Vitrinen
entstehen: Glasele-
mente verschmelzen
mit Segmenten der
Mittelwände zu
einer Einheit.
Foto: LMJ, Nicolas
Lackner



Abb. 6:
Durch die Ausstel-
lungsarchitektur
aufgelockerte Gang-
Raumsituation:
Hier in einer
Panoramaansicht
während der
Umbauphase.
Foto: LMJ, Nicolas
Lackner

zu massiven Eingriffen in allen Geschossen und so musste schließlich die Schausammlung geschlossen und geräumt werden.

Mit unterschiedlichen Maßnahmen wurde in den Folgejahren versucht, das Museum im Bewusstsein der Bevölkerung präsent zu halten. Eine öffentliche Spendenaktion rief zur „Rettung“ des Volkskundemuseums auf, erwirkte viel positives Echo und eine Million Schilling an Spenden. Damit wurde ein Teilbereich im Parterre des Hauptgebäudes saniert, kleine Sonderausstellungen wurden darin für mehrere Jahre wieder möglich. Ab 1991 entwickelte die Arbeitsgruppe „KULTURLOS“ ein ansprechendes Veranstaltungsprogramm, das vom Publikum sehr gut angenommen wurde, aber über die Situation des Volkskundemuseums nicht hinweg täuschen konnte: Von einem funktionierenden Museumsbetrieb war die volkskundliche Sammlung weit entfernt.

Die Arbeitspapiere und Konzeptfragmente, die sich im Lauf der Jahre angesammelt haben, spiegeln die ganze Bandbreite museologischer Diskussion und Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte wider. Sie sind auch Beispiel für die wechselnden volkskundlichen Sichtweisen und geben Aufschluss über das Selbstverständnis der Volkskunde innerhalb der Kulturwissenschaften.

Bemerkenswert ist auch die unterschiedliche Position des Volkskundemuseums in den diversen seit den späten 1980er Jahren erstellten Studien zur Neustrukturierung des gesamten Landesmuseums. Man war zunächst bestrebt, die starren Abteilungsstrukturen aufzubrechen und die Sammlungen den Bereichen Natur, Kultur und Kunst zuzuordnen. Damit verbunden waren auch intensive Diskussionen über eine neue Verteilung der Museumsstandorte. Für den Museumskomplex in der Paulustorgasse waren dabei schon andere Funktionen vorgesehen, von der volkskundlichen Schausammlung sollte nur noch eine kleine Ausstellung verbleiben. Glücklicherweise wurde dieser Neuerungsschritt nie umgesetzt und so war die Standortfrage des Museums ab 1995 kein Thema mehr.

Eine Herausforderung war es freilich, die in ihren Basisbeständen bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende, seit 1913 dann von Viktor Geramb und seinen Nachfolgern Hanns Koren, Leopold Kretzenbacher, Sepp Walter, Maria Kundgraber, Dieter Weiss und der Verfasserin aufgebaute Sammlung in ein heute stimmiges Ausstellungskonzept zu integrieren. Die wissenschaftlichen Fragestellungen und Sichtweisen der Volkskunde haben sich vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlich verändert und auch auf dem Gebiet der Museologie ist eine ständige Weiterentwicklung zu verzeichnen. Dazu kommt die Tatsache, dass die Sammlung in der Paulustorgasse inzwischen nicht mehr die einzige volkskundliche innerhalb des Joanneums ist. In den 1950er Jahren wurde das Landschaftsmuseum Schloß Trautenfels gegründet und dem Steiermärkischen Landesmuseum angegliedert, das reichhaltige Material der Landesausstellung „Der steirische Bauer“ wiederum begründete Ende der 60er Jahre einen weiteren volkskundlichen Museumszweig im Schloß Stainz, eine landwirtschaftliche Sammlung mit den Schwerpunkten Arbeit – Nahrung – Wirtschaft.

Für das Ausstellungskonzept des Volkskundemuseums bedeutete das: Die Charakteristik der Sammlung sollte zum Ausdruck kommen, thematische Wiederholungen und inhaltliche Überschneidungen zu den anderen volkskundlichen Schausammlungen galt es zu vermeiden.

Eine wissenschaftliche Projektgruppe, in der neben den beiden im Hause beschäftigten Volkskundlerinnen Jutta Trafoier (vorm. Baumgartner) und der Ver-

fasserin Helmut Eberhart vom Institut für Volkskunde der Universität Graz und Christian Rapp als externe Bereichskuratoren vertreten waren, erarbeitete unter Leitung des international tätigen Museumsexperten Dieter Bogner in mehreren Schritten die inhaltliche Linie für das „neue Haus“ der Volkskunde.

Parallel dazu konnte im Jahr 1998 gemeinsam mit der Direktion des Landesmuseums Joanneum, dem Projekt betreuenden Büro Bogner und der Bau ausführenden Fachabteilung der Steiermärkischen Landesregierung die Gestaltersuche für die Sanierungsmaßnahmen und die Ausstellungsgestaltung abgeschlossen werden. Aus einem Wettbewerb, zu dem aus mehr als fünfzig in- und ausländischen Interessenten von einer Fachjury zehn Architekturbüros geladen wurden, ging die Wiener Architektengruppe BEHF als Sieger hervor.⁶

Im Bericht der Jury wird die Wahl des BEHF-Entwurfes zum Siegerprojekt wie folgt begründet:

„Das prämierte Projekt zeichnet sich durch ein einheitliches Gestaltungssystem sowohl in den architektonischen als auch ausstellungsgestalterischen Maßnahmen im gesamten Museum aus. Die modulare Zusammensetzung dieses Systems ermöglicht Flexibilität für die Umsetzung des als Erzählung definierten Ausstellungskonzeptes und künftiger, im Rahmen eines dynamischen Museumsbetriebes notwendiger Ausstellungsveränderungen bzw. Neukonzeptionen. Der Entwurf verbindet ein Höchstmaß an gestalterischer Stringenz mit einem hohen Maß an variablen Präsentationsmöglichkeiten.“⁷

Die Wettbewerbssieger wurden also mit der Planung beauftragt und somit sollte der Wiedereröffnung des Volkskundemuseum nun nichts mehr im Wege stehen. Auch die Ausstellungsinhalte lagen inzwischen vor und niemand wollte glauben, dass eine weitere Verzögerung die Realisierung des Museumsumbaues noch einmal ins Stocken bringen sollte. Noch einmal ließ die Gesamtfinanzierung des Vorhabens auf sich warten.

Diese neuerliche Phase der Ungewissheit rief den Enkel des Museumsgründers, Heiner Herzog, auf den Plan, dem die Wiedereröffnung des Volkskundemuseums ein persönliches Anliegen war. Mit der Gründung eines Unterstützungsvereines und intensiver Öffentlichkeitsarbeit trug er in der Folge viel dazu bei, dass im Herbst 2001 der Baubeginn für die Generalsanierung und Neugestaltung des Museums erfolgen konnte.

Ein durchgehendes Prinzip bestimmt die Konzeption für den Umbau und für die Ausstellungsarchitektur: die gestalterischen Interventionen heben sich durch die Verwendung von Glas, Metall und Licht klar von der historischen Bausubstanz ab. Die Authentizität des Bestandes wurde bewahrt und trotzdem dem Museum eine zeitgenössische Identität gegeben. Als Signal nach außen wurde der Vorplatz neben der alten Gartenmauer geöffnet. Die Fassaden der verschiedenen Gebäudeteile und die umgebende Mauer werden durch die gemeinsame weiße Farbe deutlicher als zusammengehörig empfunden. Dadurch erhält der Gebäudekomplex spürbare Präsenz im Stadtraum. Eine gläserne Brücke überspannt den Hof und verbindet das ehemalige Klostergebäude mit dem Museumszubau aus den 1930er

Die Neukonzeption

⁶ BEHF steht für die Namen der Architekten Bernard, Ebner, Hasenauer und Ferenczy. Für die Ausführung des Projektes Volkskunde war Erich Bernard hauptverantwortlich.

⁷ Juryprotokoll vom 20.11.1998.

Abb. 7:
Durch Öffnung des
Museumsareals und
farblich ein-
heitliche Gestaltung
erhält der
Gebäudekomplex
spürbare Präsenz
im Stadtraum.
Foto: LMJ, Nicolas
Lackner



Jahren. Diese Brücke ist das neue Wahrzeichen des Museums und schließt den Trachtensaal in den Museumsrundgang ein.

Im Inneren des Hauptgebäudes wurde durch gezielte subtraktive Eingriffe die vorhandene beengte Raumstruktur bereinigt. Der alte Klosterbau war durch endlose Gänge und kleine, zellenartige Räume bestimmt, eine Struktur, die für eine zweckmäßige Museumsarchitektur problematisch war.

Im Zuge der Neugestaltung wurden Teile der Innenmauern entfernt und die verbleibenden Wandpfeiler bilden nun vollflächig hinterleuchtet die Zentren der Vitrinen. Diese fast raumhohen Glaskuben sind von Gang- und Raumseite nutzbar. Sie rhythmisieren den Durchgang durch die Räume und lösen die einst starre Gang-Raum-Situation auf. Die Charakteristik der Klosteranlage bleibt jedoch ablesbar. Sockelvitrinen, mit speziell für die jeweiligen Objektgruppen entwickelten Präsentationselementen, begleiten die Raumsequenzen.



Abb. 8:
Raumüberblick im
Themenbereich
„Frömmigkeit und
Aberglaube“.
Foto: LMJ, Nicolas
Lackner

Glas und Licht erzeugen einen abstrakten Hintergrund für die Ausstellung der rund 600 Exposita – durchwegs Gebrauchsobjekte der Alltagskultur. Durch diesen Gegensatz entsteht ein gestalterisches und inhaltliches Spannungsmoment, das auch die

im Gesamtkonzept intendierte Wechselbeziehung zwischen Gegenwart und Vergangenheit deutlich unterstützt.

Der weitläufige Gebäudekomplex mit den dazwischen liegenden Freiflächen präsentiert sich nun seit wenigen Monaten erstmals in vollem Umfang dem Besucher. Etwas mehr als 1.000 m² Ausstellungsfläche stehen zur Verfügung. Es sei hier erwähnt, dass weder in der Erstaufstellung noch in den folgenden Änderungen und Erweiterungen die Schausammlung je eine solche Ausdehnung hatte. Nicht nur die frühere Anordnung der Büroräume mitten im Rundgang des Museums sondern auch andere Raumnutzungen bedingten in der Vergangenheit diese eingeschränkte Ausstellungsfläche. Außer dem zentralen Museumsgebäude, dem ehemaligen Kloster, sind auch die Antoniuskirche sowie das westlich anschließende Gebäude mit Bibliothek, Archiv und Werkstätten Teil des Museums. Der in den 1930er Jahren nach Plänen von Wilhelm Jonser errichtete Trakt mit Heimatsaal, Trachtensaal und Gerätehalle (jetzt Stöcklsaal) sowie dem Stöcklgebäude, ehemals erstes Geschäftslokal des Steirischen Heimatwerkes, heute Bürotrakt des Museums, schließt das Areal im Nordosten ab. Dieser Teil wurde durch eine transparente Brücke mit dem Haupthaus verbunden und ermöglicht dem Besucher ab sofort einen homogenen Rundgang.

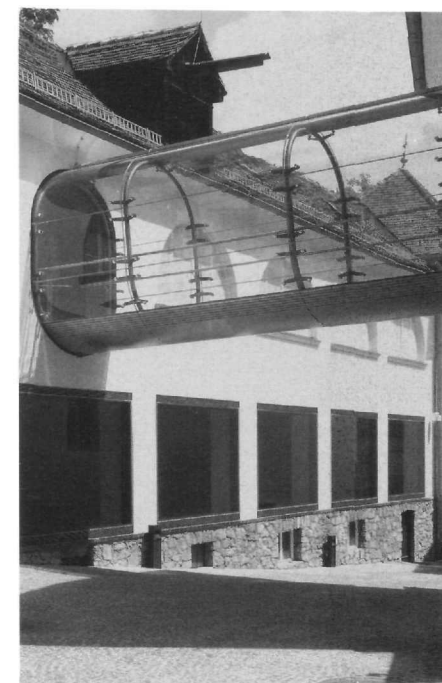


Abb. 9:
Die transparente
Brücke – neues
Wahrzeichen des
Volkskunde-
museums und
Verbindung
zwischen den
Ausstellungs-
gebäuden.
Foto: LMJ, Nicolas
Lackner



Abb. 10:
Ausschnitt aus dem
Themenkreis
„Christus, Maria
und Heilige in
ihrer Verehrung“.
Foto: LMJ, Nicolas
Lackner



Abb. 11:
Das variable
Präsentationssystem
ermöglicht unter-
schiedliche Gestal-
tung: Sockelzone
im Ausstellungs-
bereich „Kleidung
als Tracht“.
Foto: LMJ, Nicolas
Lackner

Inhaltliche Schwerpunkte

In der aktuellen Ausstellung geht es um drei grundlegende Schutzfaktoren im Leben des Menschen: Wohnen, Kleiden, Glauben. Diese Themen entsprechen den Schwerpunkten des Objektbestandes und ermöglichen gleichzeitig eine inhaltliche Differenzierung von den anderen volkskundlichen Sammlungen des Landesmuseums. Im Mittelpunkt stehen der Mensch und die von ihm hinterlassenen Objekte, das Wissen um den Umgang mit diesen Objekten, um Vorstellungen und Handlungen.

Den Ausgangspunkt bilden die gesellschaftlichen Veränderungen in den Dorfgemeinschaften der Steiermark im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Ausgelöst durch die Industrialisierung wandeln sich in dieser Zeit die Lebensverhältnisse radikal: Vieles geht verloren, Neues tritt hinzu, manches verändert sich. Unser tägliches Leben ist durch ein Netz von Beziehungen mit der Vergangenheit verknüpft. Diese oft unbewussten Verbindungen werden durch die vielfältigen Sammlungsobjekte verständlich und sichtbar gemacht. Der Besucher kann immer wieder Bezüge zur Gegenwart herstellen und erkennen, dass sich Volkskunde keineswegs nur mit der bäuerlichen Welt der Vergangenheit beschäftigt.

Im Abschnitt Haus und Wohnen werden Fragen zum Wandel im ländlichen Wohnbau gestellt und Antworten darauf gesucht. Als Modell stehen ein Jahrhundert altes Rauchstubenhaus und ein Einfamilienhaus aus dem späten 20. Jahrhundert einander gegenüber und machen die vielfältigen Aspekte des Wohnens und den wechselnden Platzbedarf deutlich. In einer analytischen Gegenüberstellung der verfügbaren Baustoffe und Versorgungseinrichtungen sowie der Produktionsformen werden Zusammenhänge und Veränderungen verständlich.

Nach diesen Informationen betrachtet der Besucher die Rauchstube, jenes authentische Objekt, das seit dem Jahr 1914 Teil des Volkskundemuseums ist, mit anderen Augen.

„Kleidung als Tracht“ beleuchtet ein sehr „steirisches“ Thema: die Entwicklung eines Trachtenbewusstseins in unserem Land, die Initiativen von Trachtenpflege und -erneuerung, den Blick auf Erzherzog Johann als Vorbild und Klischee.

Für viele unerwartet sind die in der Ausstellung aufgezeigten Fakten, dass die Trachtenerneuerung ihren Weg von der Stadt aufs Land nahm und ihren Ursprung nicht in der ländlich/bäuerlichen Trägerschaft hatte und dass jede der erneuerten Trachten ihre „Geburtsstunde“ und ihre Initiatoren hat.

Mit dem Trachtensaal, einem von Viktor Geramb 1938 vollendeten Ausstellungsraum, wurde ähnlich wie bei der Rauchstube ein Element des ehemaligen Volkskundemuseums bewusst in das neue Ausstellungskonzept integriert. Während die Rauchstube wegen ihrer Funktionalität im neuen Museum wieder vertreten ist, steht der Trachtensaal mit seinen 42 lebensgroßen Figurinen, geschaffen von Alexander Silveri und Hans Mauracher, für die museologische Idee seiner Entstehungszeit, als Beispiel für die monumentale Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse der 1930er Jahre und ist ein Stück „Museum im Museum“.

Aus einem neuen Blickwinkel betrachtet werden zum Beispiel auch Rituale. Keine Anleitungen für „echte“ Bräuche erwarten den Besucher, es geht auch nicht um Feststellungen wie „uralt“ oder „noch lebendig“. Es wird vielmehr gezeigt, dass in den einzelnen Ritualen bestimmte Grundmuster enthalten sind, die gleichsam als Bausteine von Bräuchen dienen. Anfang und Ende oder Übergangssituationen sind meist von bestimmten Ritualen begleitet, das Verkleiden, der Einsatz von Lärm oder Licht und Feuer spielen ebenfalls häufig eine Rolle. Es kann das Sammeln, Betteln oder Heischen im Vordergrund stehen, das Ziehen von Haus zu Haus, Umzug oder Prozession prägen zahlreiche Bräuche. Oft geht es um Schutz und Abwehr oder auch um einen Blick in die Zukunft. Wer diese Muster erkennt, wird in seinem täglichen Leben immer wieder auf Bräuche stoßen, die er früher vielleicht gar nicht als solche wahrgenommen hätte.

So können materielle Zeugnisse aus der Steiermark von gestern, betrachtet mit dem volkskundlichen Blick von heute, bei der Suche nach regionaler Identität von morgen behilflich sein.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Roswitha Orač-Stipperger, Volkskundemuseum, Landesmuseum Joanneum, Paulustorgasse 11–13a, 8010 Graz